



So sieht der Kofferraum von Helga Josches „Oldtimer“ nach einem Großeinkauf aus.



Wer pflanzt, wird später die Früchte ernten.



Helga Josche mit einigen ihrer Schützlinge vor einer der Kindertagesstätten in Südafrika, mit denen sie versucht einen Beitrag zur Linderung der Not zu leisten.

Bildung – der Weg aus der Armut

Wilnsdorferin engagiert sich für südafrikanische Waisen / Ekukhanyeni bietet Hilfe zur Selbsthilfe

Millionen von Kindern wachsen ohne Eltern auf, deren Leben Aids zerstört hat.

Nebelschwaden wabern. Regen prasselt auf die Frontscheibe. Die Sicht geht gegen Null. Fest umklammert Helga Josche das Lenkrad des 20 Jahre alten Honda Ballade. Nicht nur weil der Kofferraum mit Lebensmitteln vollgepackt ist, ächzt der Japaner bei jedem Schlagloch unter der Last der von ihm zurückgelegten 256 000 Kilometer. Und eins dieser Löcher ist dann das eine zuviel. Der Auto-Veteran hat einen Platten. Und es ist stockduster. Kein Problem meinen Sie? Zwischen Wilnsdorf und Wilgersdorf nicht. In der Provinz Kwa-Zulu-Natal schon.

Zur ungefähren Orientierung: Helga Josche fährt über Land. In Südafrika. Und sie fährt weiter. Trotz schlaffem Reifen. Denn nach Einbruch der Dunkelheit empfiehlt es sich für eine weiße Frau nicht, das schützende Fahrzeug zu verlassen. Und die Kinderschutzknöpfchen sollten gedrückt bleiben, weil sonst bei einem Stopp ungebetene Fahrgäste zusteigen könnten. Den gleichen Tipp bekommt man übrigens auch in Marseille...

40 Kilometer schleppt sich der waidwunde Honda noch durch die Steppe zu der schwarzen Familie, bei der sie vier Monate gelebt hat, als sie dieses mit Naturschönheiten gesegnete, aber von vielen Problemen arg gebeutelte Land näher kennenlernte. Hier hat sie nicht nur die Kultur hautnah mitbekommen, sondern auch gelernt, wie man mit einem Zehn-Liter-Eimer Wasser, das man vorher auch noch über einen Kilometer zu Fuß transportiert hat, geduscht wird.

Die Zulus sind arm, aber stolz. Sie legen Wert auf ein gepflegtes Äußeres, bewahren sich ihre Würde. Ihre Freundschaft und Achtung müssen sich Fremde erschliessen. Am nächsten Morgen bringt ein armer schwarzer Mann aus der Nachbarschaft, der seinen Lebensunterhalt damit verdient, dass er aus vier Schrottautos ein fahrtüchtiges zusammenbastelt, ihr Auto wieder in Schuss. Als sie ihn bezahlen will, wehrt er sich mit Händen und Füßen: „Du kommst von soweit her, um mir und meinem Volk zu helfen, das ist das Einzige, was ich für dich tun kann.“

Weit ist es tatsächlich, der Weg von Wilnsdorf nach Südafrika. Im Fall von Helga Josche zudem noch verschlungen, denn er führte sie über den Jakobsweg. Den nahm die Mutter von zwei Töchtern und einem Sohn 2007 unter die Wanderschaft. Eine ihrer Töchter war verunglückt und schwebte in Lebensgefahr. Sie kam durch, und Helga Josche ging von Frankreich aus auf die Piste, absolvierte als Dank für Gottes Beistand zu Fuß rund 1000 Kilometer, die ihr Leben verändern sollten.

Die gelernte Finanzbuchhalterin, die aber auch im Verkauf und in der Altenpflege tätig war, sprach bei den Übernachtungen während ihrer Pilgerreise mit Nonnen, Priestern und Mönchen. Viele gaben ihr einen Ratschlag: „Mach was mit deinen Händen!“ Ein Mann, der beruflich mit Wasser (in Afrika eine Kostbarkeit) befasst ist, schlug ihr vor, nach Südafrika zu gehen. Das Unternehmen, das er vertritt, sponsert ihr seitdem die Flüge, wie die gebürtige Wilnsdorferin bei einem Besuch in der SZ-Redaktion berichtete, denn Bohrungen nach Wasser und Wasseraufbereitung gehören auch zu ihren selbstgestellten Aufgaben.

2010 beginnt das afrikanische Abenteuer von Helga Josche. Ihre erste Anlaufstelle in Südafrika ist das von Dominikaner-Schwestern geleitete Kloster Ekukhanyeni im rund 45 Auto-Minuten von Durban entfernten Verulam. Das Kloster ist gleichzeitig Hospiz und Schule. Ein Hospiz für Aids-Kranke und HIV-positive Menschen. Nicht für alle ist es die Endstation, aber für viele. Sie werden von Krankenhäusern als hoffnungslos abgewiesen oder an Straßenrändern aufgegeben. Die Siegerländerin beginnt zu helfen. Und erkennt das ganze Ausmaß der Tragik. Helga Josche: „Bis zu 80 Prozent der schwarzen Bevölkerung in Townships und in ländlichen Gegenden sind infiziert. Zurzeit sterben die Menschen zwischen 20 und 40 Jahren weg. Millionen von Waisenkindern bleiben übrig. Sie haben nichts zu essen und leben in Blech- oder Lehmhütten bei ihren Großmüttern, die total überfordert sind.“ Sie hätten keine Basis und keine Perspektive, schlussfolgert die engagierte Frau, sie seien die kriminellen Jugendlichen von morgen und die kriminellen Erwachsenen von übermorgen. Und das betrifft die ganze Welt. „Wenn man nichts zu essen hat“, fasst sie pragmatisch die Konsequenzen zusammen, „dann besorgt man sich eben was.“ Armut und fehlende Bildung sind Ursachen der hohen Kriminalitätsrate in Südafrika, wo ein Menschenleben manchmal nicht viel zählt.

Im vergangenen Jahr begann Helga Josche, sich auf die Waisenkinder zu konzentrieren. Dort mit der Arbeit anzusetzen, wo sie ihrer Meinung nach die meisten Früchte trägt: „Bildung ist der Weg aus der Armut!“ Womit sie als Einzelkämpferin begonnen hat, das steht inzwischen auf einem festen Sockel, einem eingetragenen Verein, für dessen Gründung man in Deutschland bekanntlich sieben Menschen braucht. Ekukhanyeni heißt der Verein nach dem Kloster in Verulam und das bedeutet übersetzt: „Berg des Lichts und der Hoffnung“. Drei kleine Kindertagesstätten hat Helga Josche mit ihren einheimischen Helferinnen inzwischen am Start. Zwei in Efaye und eine in Appelsbosch.

Rund 100 Klein- und Schulkinder, die nach „Feierabend“ zu ihren Familien zurückkehren, werden tagsüber betreut, sie erhalten Essen und Kleidung. Sprach-

lich kommt sie mit Englisch ganz gut durch, eine junge Einheimische, der sie den Führerschein ermöglicht hat, hilft ihr, als Dolmetscherin. Mit ihrem betagten Automobil kauft Helga Josche, die von einem praktischen Pickup träumt, beachtliche Mengen Reis, Maismehl, Bohnen, Öl, aber auch kleine Tische und Bänke oder auch Malstifte ein. Klar, die Jungs und Mädels haben nach der Schule mächtigen Hunger. Gemeinsam mit ihren schwarzen Helferinnen will sie aber nicht nur knurrende Mägen stopfen, sondern auch Perspektiven schaffen.

Im Lauf der Zeit geht Helga Josche mit jedem Kind einmal nach Hause, um „den familiären Hintergrund kennenzulernen“. Zudem stellt sie sicher, dass es ein Geburtszertifikat für die Kinder gibt, und sie nicht irgendwann als nichtexistent gelten, denn ohne diesen Schein gibt es keine Waisenrente, die rund 25 Euro monatlich beträgt. Tipps in Sachen Gartenbau sollen zudem ernährungstechnisch weiterhelfen. Damit Abwechslung auf den Tisch kommt und nicht nur „Walkie-Talkies“ auf dem Speiseplan stehen. Die Wilnsdorferin hat sich bisher erfolgreich von dem eigentlich gar nicht so exotischen Gericht mit dem seltsamen Namen ferngehalten. „Als Walkie-Talkies“, erklärt sie, „bezeichnen die Einheimischen Hühnerköpfe und -füße, die, als Abfallprodukt, importiert aus Europa, in südafrikanischen Kochtöpfen landen.“

Weil Essen und Getränke, Schule (die Uniformen zum Beispiel) und Weiterbildung natürlich Geld kosten, ist Hilfe erwünscht. Informieren können sich interessierte Menschen auf der Website www.ekukhanyeni.de im Internet. Auch wenn man mit (für uns Europäer) wenig Geld viel erreichen könne, so Helga Josche, sei das oft eine Gratwanderung. Übertriebene Großzügigkeit wird schnell als Großspürigkeit empfunden und wirkt beschämend. Sie räumt mit einem Lächeln ein, dass viele ihr Engagement in Südafrika nicht verstehen können. Aber sie ist glücklich und will solange, wie sie sich fit genug fühlt, dort weitermachen, wo „der liebe Gott sie hingeschickt hat“. Sie selbst, sagt sie, brauche in Südafrika nicht viel zum Leben. „Mit 100 Euro im Monat, ohne Benzin, komme ich gut hin.“ Der einzige Luxus, den sie sich gönnt, führt sie alle 14 Tage in die Zivilisation. Sie fährt ans Meer und kauft sich dort ein Eis – und sammelt Kräfte damit Ekukhanyeni weiter leuchtet.

Text: Peter Böcking
Fotos: Ekukhanyeni



Was gibt es schöneres, als Kinder, die einen gesunden Appetit entwickeln?



Ganz schön stolz sind diese beiden auf ihre neuen Schuluniformen.



Besser kann man nicht demonstrieren, wo der Schuh drückt.



Auch in Sachen Gartenbau geben die Helferinnen des Vereins Ekukhanyeni Ratschläge und Hilfestellung.